

Zur Kritik des Aristophanes.

Ranae 969:

ΔΙΟ. Θηραμένης; σοφός γ' ἀνὴρ καὶ δεινὸς ἐς τὰ πάντα,
ὃς ἦν κακοῖς που περιπέσῃ καὶ πλησίον παραστῆ,
πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν, οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κεῖος.

Euripides stellt, um den Vorzug seiner Thätigkeit als tragischer Dichter nachzuweisen zweien hochfahrenden, bramarbasirenden Gefellen von wüstem Aussehen, dem Demagogen Phormisios und dem Megakleus, die er zu Schülern des Aeschylos stempelt, zwei seiner eigenen Schüler, den Klitophon und den feinen (ὁ κομψός) Theramenes entgegen. Die Erwähnung des Theramenes veranlaßt den Dionysos zu den angeführten Versen. Hinsichtlich des letzten Verses stimme ich vollständig der Erklärung Fritzsche's (zu Ranae V. 540) bei, welcher auch Koch sich angeschlossen hat, daß mit den Worten: οὐ Χῖος ἀλλὰ Κεῖος der niedrigste (Χῖος oder κύων) und der höchste (eigentlich Κῶος, aber hier Κεῖος mit Anspielung auf die Heimath des Theramenes) Wurf im Würfelspiel bezeichnet wird. Theramenes gewinnt auf jeden Wurf. Das Nähere findet man bei Fritzsche und Koch hinreichend ausgeführt. Für meinen Zweck ist es hierbei von Wichtigkeit, daß in V. 970 die von sämmtlichen neuern Herausgebern: Fritzsche, Koch, Dindorf, Bergk, Meineke aufgenommene Lesart Κεῖος sich nur in cod. V findet, während die andern Handschriften (nach Dindorf's edit. Oxon.) Κῖος haben, da ich mich auch in V. 969 auf dieselbe Handschrift stützen muß.

Bei diesem Verse drängt sich, wie mir scheint, unabweisbar die Frage auf: Was sollen die Worte πλησίον παραστῆ neben περιπέσῃ κακοῖς? Περιπίπτειν κακοῖς kann bekanntlich nichts Anderes heißen als so in das Unglück gerathen, daß man von demselben ganz umgeben ist. Die Beispiele liefert das Lexikon in ausreichender Menge. Wie aber kann von Jemand, der ganz im Unglück steckt, noch gesagt werden, er stände nahe bei demselben? Die Schwierigkeit läßt sich nicht wegdeuteln, und wenn Koch schreibt: „περιπίπτειν bezeichnet hier nur hineingerathen“, so sind wir dadurch um keinen Schritt weiter, denn περιπέσῃ ist immer das Stärkere und diesem kann nicht das schwächere πλησίον παραστῆ hinzugefügt werden. Es ist einfach unsinnig, zuerst von Jemand zu sagen, er wäre schon in das Unglück

gerathen, und in demselben Athem hinzuzusetzen, er wäre nahe an dasselbe herangetreten.

Theramenes ist ein so oft genannter Staatsmann, daß wir über seinen Charakter ein ausreichendes Bild haben. Aristophanes selbst sagt von ihm in unserm Stücke B. 538: τὸ δὲ μεταστρέφεσθαι | πρὸς τὸ μαλθακώτερον | δεξιῶ πρὸς ἀνδρός ἐστι | καὶ φέσει Θηραμένους. Er hat wegen seines ἀμφοτερισμός allgemein den Beinamen ὁ κόθορνος, vgl. Koch zu B. 540. Wir sehen, daß Glück des Theramenes hat einen fatalen Beigeschmack dadurch, daß er es seiner Wetterwendigkeit, seiner Gesinnungslosigkeit verdankt. Es bringt ihm Schimpf und Schande und wird dadurch ein geeigneter Gegenstand für den Spott der Komiker. Sein Meisterstück hatte der Schurke einige Monate vor der Aufführung unseres Stücke in dem Prozesse der Feldherrn, welche in der Arginusenschlacht gesiegt hatten, geliefert. Ihm selbst war als Trierarchen der Auftrag ertheilt worden, die Schiffbrüchigen zu retten. Es war wegen des Sturmes unmöglich gewesen, diesen Auftrag auszurichten, und die Feldherrn hatten aus Wohlwollen Briefe an den Senat und den Demos geschrieben, in denen er von aller Schuld freigesprochen wurde. Zum Danke dafür war gerade Theramenes der eifrigste unter ihren Anklägern, vgl. Xenophon Hellenica I, VII. Dieser ganze Proceß muß, wie man aus der höchst anschaulichen Schilderung Xenophons deutlich sieht, sowohl während der Verhandlung wie auch nach der Verurtheilung der Feldherrn die athenische Bürgerschaft in der größten Aufregung gehalten haben. In den Frörschen selbst finden sich bekanntlich mehrfache Anspielungen auf jenen Proceß und zwar so, daß man sieht, daß derselbe damals das allgemeine Stadtgespräch bildete, vgl. außer der verhältnißmäßig zahlreichen Erwähnung eben des Theramenes B. 1196 ΑΙΟ. εὐδαίμων ἄρ' ἦν, εἰ κάστρατῆγησέν γε μετ' Ἐρασινίδου. Erasinides war derjenige unter den verurtheilten Feldherrn, gegen den zuerst die Ankläger, um eine Fühlung für die öffentliche Meinung zu gewinnen, eine Klage gerichtet hatten, bei welcher sein Verhalten in der Arginusenschlacht nur beiläufig d. h. wohl in der Beweisführung Erwähnung fand vgl. Hellen. I, VII, 2. Dahin gehört auch der ingrimmige Spott über Archedemos, welcher (Hellenica I, VII, 2) in dem eben genannten Prozesse gegen Erasinides die Stelle des Anklägers übernommen hatte B. 420 νυνὶ δὲ δημαγωγεῖ (Ἀρχέδημος B. 417) | ἐν τοῖς ἄνω νεκροῦσι | κάστιν τὰ πρῶτα τῆς ἐκεῖ μοχθηρίας.

Wenn man nun unsern Vers unbefangen betrachtet, so stellt sich, meine ich, dar, daß sich die beiden Verba περιπέση und παραστή auch auf zwei verschiedene Personen beziehen: die eine ist schon in das Unglück gefallen, die andere steht nahe dabei, ist auch schon im Bereiche des Unglücks, aber durch einen glücklichen Sprung, hier, wegen des Bildes vom Würfelspiel (vgl. B. 670 οὐ Νίος ἀλλὰ Κεῖος

und die Erklärung Fritzsche und Rods zu *Μανῆς* in B. 965), durch einen glücklichen Wurf, bringt sie sich aus dem Bereiche des Unglücks. Daß die letztere Theramenes ist, kann nicht fraglich sein. Wer ist nun jener Andere, der im Unglück steht und den er, obwohl er nahe dabei steht, allein darin sitzen läßt? Offenbar ein Freund oder Parteigenosse, an dem er ähnlich handelt, wie er an den Feldhern in der Arginusenschlacht gehandelt hatte.

Wenn wir aber zusehen, wie es mit der Ueberlieferung unseres Verses in den Handschriften steht, so fehlt in cod. V, der auch in dem folgenden Verse allein das Richtige hatte, das Wörtchen *πov*. Dieses ist auch wirklich für den Sinn durchaus nicht nothwendig, und es liegt die Vermuthung nahe, daß es in den übrigen Handschriften, nachdem das Richtige ausgefallen war, hinzugefügt worden ist, um den Vers herzustellen. Ich vermuthete, daß unser Vers zu schreiben ist:

*ὅς ἦν κακοῖς τις περιπέσει καὶ πηλοῖον παραστῆ
πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν, οὐ Χίος, ἀλλὰ Κείος.*

Das Wörtchen *τις* fiel wegen der vorübergehenden Silbe *οις* in dem Worte *κακοῖς* durch ein Versetzen des Abschreibers aus und an seine Stelle trat später das Ausfüllsel *πov*. So paßt Alles: Theramenes ist ein kluger Mann und weiß sich in allen Lagen vortrefflich zu helfen. Wenn Einer in ein Unglück geräth, da weiß er es, mag er auch noch so nahe dabeistehen d. h. mag er auch noch so sehr bei der Sache theilhaftig sein, doch so einzurichten, daß er mit heiler Haut davonkommt. Er ist, um in dem Bilde des Aristophanes zu bleiben, stets ein glücklicher Spieler — aber, das hatten in jenen Tagen die Zuschauer zu wohl gesehen, als daß es nicht Jeder unter ihnen bei der Erwähnung des Glückes des Theramenes sollte gedacht haben, er spielt mit falschen Würfeln und betrügt selbst seine besten Freunde. Deshalb gewinnt der Schurke immer.

Vespae 530:

ΒΔΕ. ἐνεγκάτω μοι δεῦρο τὴν κρίσιν τις ὡς τάχιστα.

ἀτὰρ φανεῖ ποῖός τις ὢν, ἦν ταῦτα παρακελεύη.

Philokleon und sein Sohn sind übereingekommen in einem Wettstreit durch Rede und Gegenrede eine Entscheidung für ihre verschiedene Ansicht über die Thätigkeit eines athenischen Richters zu suchen. Der beiderseitige Standpunkt findet sich kurz ausgesprochen in B. 517 und 518.

ΦΙΛ. παῦε δουλείαν λέγων, | ὅστις ἄρχω τῶν ἀπάντων

ΒΔΕ. οὐ σίγ', ἀλλ' ὑπηρετεῖς | οἰόμενος ἄρχειν

Zum Schiedsrichter in diesem Wettkampfe ernennen sie mit der vollsten Uebereinstimmung den aus greisen Heliaften bestehenden Chor B. 521

ΦΙΛ. πάνν γε· καὶ τοῖταισὶ γ' ἐπιτρέψαι θελω. ΒΔΕ. καὶ

μὴν ἐγώ. Bevor nun der Wettstreit selbst beginnt, wendet sich der Chor an seinen Freund, der mit ihm aus derselben Ringschule, dem Gerichtssaale, hervorgegangen sei und fängt an, ihn zum energischen Kampfe aufzufordern. Da unterbricht ihn Bdelykleon mitten in der Rede mit den Worten: ἐνεγκάτω μοι δεῖρο τὴν κίστην τις ὡς τάχιστα. Diese abrupte Unterbrechung ist veranlaßt durch den Unwillen des Bdelykleon über die parteiliche Theilnahme der zu Schiedsrichtern bestimmten Greise des Chors, der noch gesteigert wird durch die feste Ueberzeugung, daß er seines Vaters Bestes bezwecke, der Chor dagegen ihn nur zu seinem Schaden noch in seiner thörichten Richterwuth bestärke. Was nun das Fordern der Schreibtafel betrifft, die kurz darauf B. 537 ein Sklave dem Bdelykleon übergiebt, und welche dieser dazu benutzt, sich aus der Rede des Vaters das Wichtigere zu notiren, so gestehe ich, daß ich keine rechte Verwendung dieses Mittels für den Zweck der Komödie finde. Im Folgenden unterbricht Bdelykleon zweimal den Philokleon mit der Erklärung, daß er sich diese Behauptung notiren wolle. Aristophanes wählte offenbar mit Absicht zu dem Wettstreite die Form zweier längerer Reden. Das Ganze wird dadurch der Rede und der Gegenrede zweier Advocaten vor Gericht ähnlich. Ich vermuthe, daß bei derartigen Verhandlungen die Athener sich so sehr an dieses Mittel des Notirens gewöhnt hatten, daß es deshalb ihnen auch hier nicht auffällig war.

Der folgende Vers nun: ἀτις φανεῖ πόλις τις ὧν, ἣν ταῦτα παρακελεύει findet sich in den Handschriften und den ältern Ausgaben dem Chore zugetheilt, so daß dieser sich damit gegen den Befehl des Bdelykleon, ihm ein Schreibkästchen zu bringen, richten würde. Aber außer Andern spricht schon das Verbum παρακελεύομαι dagegen, welches für einen solchen Befehl nicht gebraucht werden, sondern den Begriff des Aufmunterns in sich schließt. Daher haben denn auch Dindorf (edit. Oxon.), Bergk und Meineke übereinstimmend den Vers dem Bdelykleon zugetheilt, welcher durch denselben seinen Unwillen gegen die vorhergehenden Worte ausspricht, durch welche der Chor den Bdelykleon zum Kampfe aufmuntert. Derselbe Anstoß, der bei der Lesart der Handschriften in dem Worte παρακελεύομαι liegt, steht auch Brund's Vorschlag im Wege. Dieser will B. 530 und 531 hinter B. 536 stellen, um die Unterbrechung der Rede zu beseitigen, wobei B. 531 dem Chore beigelegt bleiben sollte. Außerdem hat Brund die antistrophische Entsprechung, unserm Verse entspricht B. 635 καλῶς γὰρ ᾗδειν ὡς ἐγώ ταύτην κράτιστός εἰμι, ganz außer Acht gelassen.

Aber auch wenn wir den Vers dem Bdelykleon zutheilen, so ist er doch noch durchaus nicht ohne Anstoß. Unmittelbar vorher beginnt der Chor seine Aufforderung an den Philokleon, er hat es ihm schon an das Herz gelegt, daß er neue Argumente vorbringen müsse. Wie kann daher, wenn von dieser Aufforderung gesprochen wird, die Con-

junction ἦν eine Stelle haben? Es müßte nothwendig ἐπεὶ oder doch εἰ heißen. In den Handschriften steht aber auch der Vers keineswegs so, wie er sich in den Ausgaben findet. Vielmehr steht statt ταῦτα in cod. R: ταῦτ' αὐτὰ und in cod. V: ταῦτα αὐτὰ. Daß durch einfache Tilgung des αὐτὰ die richtige Lesart hergestellt sein sollte, hat schon von vorn herein wenig Wahrscheinlichkeit. Wie dagegen das anstößige ἦν in den Text gekommen ist, zeigt der vorhergehende Vers. Es ist aus der Endsilbe des Wortes κίστην, welches sich in V. 529 an derselben Stelle befindet, durch Nachlässigkeit in unsern Vers gerathen. Darnach glaube ich, daß V. 530 so zu schreiben ist:

ἀτὰρ φανεῖς, ποῦς τις ὦν τοιαῦτα παρακλεῖει.

Dieselbe Konstruktion mit dem Activum φαίνω haben wir Sophocl. Trachin. V. 1157 (Schneidewinsche Ausgabe): ἐξήκεις δ' ἵνα | φανεῖς ὁποῖος ὦν ἀνὴρ ἐμὸς καλεῖ.

Zu τοιαῦτα, nicht aber zu ταῦτα, scheint mir auch die Erklärung der Scholien zu unserm Verse zu passen: τὰ περὶ τοῦ δεῖν ἐκ παντὸς δικάζειν.

Wdelykleon sagt voll Unwillen über die Aufmunterung die er an den alten Philokleon richtet, zu dem Chöre: du wirst es klar an den Tag bringen, was für ein Mensch Du bist, daß du solche Anforderungen vorbringst d. h. der Verlauf des Wettstreits, in dem Du jetzt so eifrig Partei ergreiffst, wird es klar zeigen, wie thöricht Du in deinen Bestrebungen bist, eine Behauptung, deren Richtigkeit die schnelle Sinnesänderung des Chores nach der Rede des Wdelykleon ja vollständig bestätigt. Wdelykleon ist fest davon überzeugt, daß er in dem Wettstreite den Sieg davon tragen werde, und in diesem Wettstreite soll ihm ja auch das Schreibzeug, welches er in dem vorhergehenden Verse verlangt hat, behülflich sein.

Vespae 1223:

ΒΛΕ. ἀληθες; ΠΛΑ. ὡς οὐδεις Διακρίων δέξεται.

Philokleon ist von seiner Schwärmerei für die Thätigkeit eines Richters glücklich geheilt. Jetzt kommt es darauf an, ihn allmählich wieder in eine anständige, vernünftige Lebensweise einzugewöhnen. Hierfür scheint seinem Sohne zunächst ein kleines Mahl (δεῖπνον V. 1250), an welches sich, wie gewöhnlich, ein Gelage (συμπόσιον V. 1219, 1209) anschließen wird, bei einem Freunde Philoklemon die beste Gelegenheit zu bieten. Aber dem Alten sind durch seine Lebensweise solche Dinge doch gar zu fremd geworden, und sein Sohn giebt ihm vorsorglich allerhand Unterweisung, wie er sich zu benehmen habe, um den übrigen Gästen nicht gar zu großen Anstoß zu geben. In dem Zusammenhange unserer Stelle handelt es sich um die Wechsel-, wenn man will, Mund-Gefänge beim Gelage, die Skolien V. 1218 τοῦτοις ξυνῶν τὰ σκόλια πῶς δέξει (so richtig Meineke statt τὰ

σκόλι' ὅπως δέξει). Der Alte ist in diesem Punkte voll Selbstvertrauen und antwortet kühn: καλῶς. Hierauf entgegnet Pbelyleon mit der Frage der Verwunderung und des Zweifels: ἄληθες; Hinsichtlich des Folgenden nun sibt die Schwierigkeit in dem Worte Διακρίων. Die Diakrier sind eine aus den Zeiten des Pisistratus neben den Paraklern und den Pediaern allgemein bekannte politische Partei. Aber dieselben sind zur Zeit der Aufführung unseres Stückes schon längst verschwunden. Sie gehören der Vergangenheit an und hier werden sie gar mit dem Futurum δέξεται in Verbindung gesetzt. Was haben ferner die Diakrier mit den Skolien zu thun? Es ist auch, so viel mir bekannt ist, von keinem der Herausgeber ein ernsthafter Versuch gemacht worden, diese Fragen zu beantworten.

Ueber die Werberbnis dieser Stelle besteht übrigens gar kein Zweifel. Die gewöhnliche Lesart ist schon eine Conjectur, und keineswegs die Lesart der Handschriften. Dieselben haben vielmehr: γυ Διακρίων δέξεται, was schon wegen des Metrums unmöglich ist. Die gewöhnliche Lesart, nach welcher ich oben den Vers citirt habe, beruht auf der Aenderung des Florens Christianus, und die neuern Herausgeber (Dindorf, Bergt) haben dieselbe in den Text aufgenommen, ohne daß z. B. Dindorf in der edit. Oxon. verschwiege, daß er die Stelle auf diese Weise keineswegs für emendirt halte. Von andern Versuchen z. B. dem von Burges, welcher schreiben wollte: *ΠΙΑ. ἀλλ' ἔσθ', ἢ σ' ἄδης γ', ἴκρ' ὡς τὰδε δέξεται εὔ*; braucht hier nicht weiter die Rede zu sein. Dieselben widerlegen sich selbst und haben mit Recht bei den Herausgebern keine Beachtung gefunden. Der letzte Herausgeber, Meineke, schreibt den Vers so: *ΒΑΕ. ἄληθες; ΠΙΑ. ὡς οὐδ' εἰ Διακρίων δέξεται*. Er nimmt also einen Eigennamen Διακρίων an. Ich habe für denselben kein Beispiel finden können und kann mir auch nicht denken, was dieser Mann mit den Skolien zu thun haben könnte. Hoffentlich wird Meineke in den von Freunden des Dichters so sehnlich erwarteten Vindiciae Aristophaneae bald auch über diesen Punkt Aufklärung geben. Uebrigens erkannte Meineke richtig, daß in dem Worte οὐδεὶς eine Corruptel steckt, die dadurch entstanden ist, daß die Abschreiber das Wort Διακρίων wegen seiner Endung für einen Genetiv hielten. Wenn man den einfachen Zusammenhang in das Auge faßt, daß der zuversichtliche Philokleon seinem Sohne eine kräftige Versicherung für seine Fähigkeit, bei dem Gesange der Skolien seine Aufgabe ordentlich leisten zu können, geben will, so meine ich, spränge es in die Augen, daß er sich dabei auf das Beispiel eines ganz bekannten Mannes beziehen müsse, der auf diesem Gebiete einen Namen habe. Es muß der Name eines Mannes in der Corruptel Διακρίων stecken, der Skolien gedichtet, wo möglich auch in seiner ganzen Persönlichkeit diesem Zweige der Poesie entsprochen hat. Welcher Name wäre dazu wohl wohl passender als der des Anakreon, wobei die Aenderung von ΔΙΑΚΡΕΩΝ in ΑΝΑΚΡΕΩΝ gewiß eine leichte

ist? Derselbe eignet sich sowohl nach dem Charakter seiner Lieder, vgl. Fragment 56 (bei Bergk poet. lyr.) οὐδ' αὐ μ' ἐάσεις μεθ' ὄνον' οἶζαδ' ἀπελθεῖν; 62 φέρ' ἕδωρ, φέρ' οἶνον, ὦ παῖ κ. τ. λ. und viele andere, wie nach seiner Persönlichkeit, die ihn zum vertrauten Theilnehmer der geselligen Feste eines Polykrates gemacht hatte, wie auch nach der Tradition (stand doch gerade in Athen auf der Akropolis sein Standbild, welches den Sänger in der Begeisterung des Weines darstellte) ganz vorzüglich für den Zusammenhang unserer Stelle. Zum Ueberflusse geschieht noch gerade der Stollen des Anacreon in einer Stelle des Aristophanes Erwähnung, Fragment 2 (Dindorf poet. scen.): Ἄσον δὴ μοι σκόλιόν τι λαβὼν Ἀλκαίου ἀνακρέοντος.

Demnach möchte ich unsern Vers in folgender Weise emendiren:

ΒΔΕ. ἄληθεις; ΦΙΑ. ὡς οὐδ' Ἀνακρέων γ' ἐδέξατο.

Das γ' habe ich, weil es sich in den Handschriften, freilich an der falschen Stelle, findet, als Verstärkung von οὐδὲ beibehalten: wie sogar auch nicht einmal Anacreon im Wechsel-Gesange erwiederte. Der Aorist hat hier seine ganz passende Stelle, da er von dem Eintreten einer Handlung bei einer gegebenen Gelegenheit gebraucht ist.

Aves 1716:

*ὄσμη δ' ἀνωνόμαστος ἐς βιάδος κύκλου
χωρεῖ, καλὸν θέαμα· θυμαμάτων δ'
αὔραι διαψαύρουσι πλεκτάνην καπνοῦ.*

Die Verse stehen im Ausgange der Komödie. Peithetäros hat vom Zeus die Basileia erhalten und damit einen Antheil an der Herrschaft über das Weltall. Ein Bote meldet (V. 1706 ff.) seine Rückkehr aus dem Himmel (V. 1686). In solchem Glanze strahlt er neben der Basileia seiner schönen Braut, die er zur Hochzeit führt, daß er die leuchtenden Sterne und selbst die Sonne übertrifft. In seiner Hand schwingt er zum Zeichen der ihm verliehenen Herrschaft das geflügelte Geschloß des Zeus, den Blitz. Es folgen dann die oben angeführten Verse. Dieselben enthalten offenbar eine Erwähnung der Wohlgerüche, die das Herannahen der Basileia und des Peithetäros anzeigen, und es ist dieses ein einfaches und wirksames Mittel die Illusion zu heben, daß die Weiden eben aus dem Kreise der Götter kommen, und daß von nun an ein Götterleben in der großen Stadt der Vögel beginnen wird. Dabei gewährt das Adjectivum καλός bei ὄσμη natürlich gar keinen Anstoß, da sich dasselbe im Griechischen bekanntlich durchaus nicht bloß auf den Gesichtssinn bezieht. Beispiele der Verbindung von καλή ὄσμη sind, wie jedes Lexikon lehrt, ganz unanstößig. Desto anstößiger ist die Apposition zu ὄσμη: καλὸν θέαμα. Wohlgerüche sind eben nicht für die Augen, sondern für die Nase; sie gewähren gar kein Schauspiel, am allerwenigsten aber ein schönes Schauspiel. Wenn man nun unter diesem Schauspiel die feinen Wolken des

Räucherwerks verstehen wollte, so wäre es doch seltsam, gerade solche Rauchwolken als einen besonders schönen Anblick hervorzuheben. Daß sie aber hier nicht verstanden sein können, zeigen klar die unmittelbar folgenden Worte, in denen durch δὲ angeknüpft gerade eben diese Rauchwolken als etwas Neues angeführt werden, so daß sie hier unter καλὸν θεάμα unmöglich verstanden sein können: *Θυμαμάτων δ' (so nach den codd. Dindorf ed. Oxon) αἰθραι διαψαύρουσι πλε- κτάνην καπνοῦ.*

Das erkannte richtig schon Bentley, ohne bei den Herausgebern Beachtung zu finden, dessen Bemerkung im Besäßen Commentare lautet: *ὄσμη: ita quidem Suidas in Ὄσμῃ. Sed quomodo ἀνωνόμαστος innumerabilis? quomodo ὄσμη est θεάμα? Lege sine dubio Πομπή.* Das Beispiel nun welches in Klammern als Gegenbeweis gegen Bentleys Bedenken beigelegt ist (at confer Aesch. Prom. 115 *ὄσμη προσέπτα μ' ἀφειγγής*) besagt, wenn man es genau ansieht, für unsere Stelle Nichts. Der Vers heißt vollständig: *τίς ἀχῶ, τίς ὄσμη προσέπτα μ' ἀφειγγής;* Schon die Worte *τίς ἀχῶ* zeigen klar, daß von einem Sehen des Wohlgeruches, der der Erscheinung der Oeaniden vorausgeht, nicht die Rede sein kann, sonst müßte ja auch der Schall ihrer Stimme sichtbar sein können. *ἀφειγγής* heißt ohne φέγγος, ohne Glanz, ohne Licht. Der Schall und der Wohlgeruch, der von den Oeaniden ausgeht, kommt ohne φέγγος d. h. die Personen, von welchen derselbe herrührt sind noch ohne φέγγος, sind noch unsichtbar. Uebrigens ist Bentleys Bedenken gegen das Wort *ἀνωνόμαστος* nicht begründet. Die Scholien enthalten die richtige Erklärung: *ἀνωνόμαστος δὲ, ἀντὶ τοῦ πολλῇ καὶ λόγῳ οὐ δυναμένη ὀνομασθῆναι. [ἀνωνόμαστος: ἄρρητος Gl. Victor.], vgl. Euripid. Hecuba 700 (Kirchhoff) EK. ἄρρητ', ἀνωνόμαστα, Θυμαμάτων πέρα κ. τ. λ.* Auch ist Bentleys Conjectur *πομπή* unmöglich, da im Folgenden einer solchen *πομπή*, wenn sie zugegen wäre, jedenfalls Erwähnung geschehen müßte, während wir nur die *Βασιλεία* und den *Πειθητάρως* finden.

Wenn man nun auf die Natur der Sache von welcher hier die Rede ist, achtet, so schließt sich, wie mir scheint, leicht das Richtige auf. *Πειθητάρως* hat die letzte Stufe der Herrlichkeit erstiegen, er ist mit den Göttern in Beziehung getreten, ja ihnen gleich gestellt worden. Dadurch daß er die *Βασιλεία* vom Zeus zum Weibe erhalten hat, hat er mit seiner ganzen Umgebung Theil an dem Wesen der Götter. Daher kommt gerade in dem Schlusse der Komödie in den Wechselgesängen des Chors und des *Πειθητάρως* die stete Beziehung auf dieselben, vgl. B. 1714 *πᾶλλον κεραυνόν, πτεροφόρον Διὸς βέλος*. B. 1731 *Ἦρα ποτ' Ὀλυμπία κ. τ. λ.* B. 1745 *καὶ τὰς χθονίας κλήσατε βροντὰς κ. τ. λ.* B. 1753 *καὶ πάρεδρον Βασιλείαν ἔχει Διός.* B. 1757 *ἐπὶ τε πέδον Διός | καὶ λέχος γαμήλιον.* Daher ist denn auch Alles, was den *Πειθητάρως* bei seiner

Ankunft umgiebt, nicht allein gewaltig, schön und herrlich, sondern es ist dieses auch in eigenthümlicher Art. Es kommt mit der Basileia von den Göttern, hat also auch das göttliche Wesen an sich. Darnach vermute ich, daß in *Θέμα* eine Form von *Θεός* steckt, und daß unser Vers zu schreiben ist:

ὁμη δ' ἀνωνόμαστος ἐς βάθος κύκλου
χωρεῖ καλὴ θεία θ' ἄμα ἰνυιαμάτων δ'
αἴραι διαψαίρουσι πλεχτάνην καπνοῦ.

Dieselbe Art der Verbindung, wie in unserer Stelle, findet sich B. 1750 und 1751. ὦ χθόνιαι βαρυναχέες | ὄμβροφόροιο θ'
ἄμα βρονταί, κ. τ. λ.

Pax 430:

τάλλα δ' εὐρήσεις ὑπουργεῖν ὄντας ἡμᾶς οὐ κακοῖς.

Die Hindernisse, welche Hermes der Befreiung der Friedensgöttin anfänglich entgegenstellt, werden durch die vereinten Bemühungen des Chors und des Trygäus nicht eben schwer beseitigt. Einige Schmeicheleien, große Versprechungen, vor allen Dingen aber das Geschenk einer goldenen Schaale bringen die Bedenken des Gewissens bei dem Gotte der Spigbuben bald zur Ruhe. Ja, er fordert sogar selbst den Chor zu eifriger Thätigkeit auf, um so schnell wie möglich die Friedensgöttin wieder an das Tageslicht zu bringen (B. 426 und 427). Der Chor verspricht, der Aufforderung nachzukommen und bittet den Gott, doch die Leitung der ganzen Sache zu übernehmen und ihm als Sachverständiger die nothwendige Arbeit anzuweisen B. 428 und 429. *XOP. τὰντα δρᾶσομεν· σὺ δ' ἡμῖν, ὦ θεῶν σοφώτατε, | ἅττα χρὴ ποιεῖν ἐφροστώς φράζε δημιουργικῶς.* Darauf folgt der oben citirte Vers. Es ist nun offenbar, daß Hermes die Leitung der Sache übernehmen soll, er soll Vorsteher, Meister sein. Dieses ergibt der Zusammenhang und der spätere Verlauf der Arbeit, bei welchem sich Hermes ganz als Leiter der Sache verhält, deutlich, vgl. B. 459, 463, 467, 475, 486, 500, 509. Dabei nimmt Trygäus selbst die zweite Stelle ein, unterstützt aber den Gott redlich. Dahin gehören auch in B. 429 die Worte *δημιουργικῶς* (in den Scholien durch *τεκτονικῶς* erklärt) und namentlich *ἐφροστώς* (so sagt der Chor zu Trygäus selbst B. 305 *φράζε κάρχιτεκτόνει*). Dem Meister stehen die Gesellen gegenüber, die unter ihm arbeiten, was in unserm Verse durch das genau entsprechende Wort *ὑπουργεῖν* bezeichnet wird. Die Aufgabe der beiden Theile ist eine ganz verschiedene: dem Gotte kommt das *φράζειν*, dem Chore des *ὑπουργεῖν* zu. Daher kann der Chor unmöglich von sich sagen, wie es in unserm Verse heißt: *τάλλα ὑπουργεῖν*. Die Schwierigkeit entging Meineke nicht, der im Texte freilich den Vers unverändert behalten hat, in der adnotatio aber bemerkt: 430 *τάλλα δ'* hoc etiam suspectum mihi, bene haberet

καὶ γὰρ. Aber außerdem, daß das Wort ὑπουργεῖν ohne weitem Zusatz für den Eifer des Chors etwas matt erscheint, entfernt sich auch seine Conjectur gar zu sehr von der überlieferten Lesart der Handschriften. Ich vermuthe, daß das Wort ΤΑΛΛΑ verderbt ist aus ΠΛΑΝΤΑ, und daß der Vers demnach zu schreiben ist:

πάντα δ' εὐρήσεις ὑπουργεῖν ὄντας ἡμᾶς οὐ κακοῦς.

Hier bezeichnet der Chor passend seine vollständige Bereitwilligkeit zu dem Werke. Wenn nur der kluge Gott die Stelle des Meisters übernehmen will, da will er selbst sich in Allem, was nöthig ist, als einen eifrigen, rüstigen Gesellen zeigen. Ebenso eifrig hatte er sich B. 305 ff. gegen den Trygäus ausgesprochen: πρὸς τὰδ' ἡμῖν, εἴ τι χρὴ δρᾶν, φράζε κάρχιτεκτόνει | οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπως ἀπειπεῖν ἂν δοκῶ μοι τήμερον, | πρὶν μοχλοῦς καὶ μηχαναῖσιν εἰς τὸ φῶς ἀνεκλύσαι | τὴν θεῶν πασῶν μεγίστην καὶ φιλαμπελωτάτην.

Wie hier πάντα in Folge der Aehnlichkeit der Buchstaben durch τᾶλλα verdrängt worden ist, so hat es selbst B. 163 den Ausfall eines ähnlich geschriebenen Wortes bewirkt. Der Vers heißt nach den codd.

ἀπὸ δ' ἡμερινῶν σιτίων πάντων,

das δ' in ἀπὸ δ' haben nach cod. V mit Recht Dindorf, Bergk, Meineke im Texte. Wichtig erkannte nach Anleitung des Scholions: ἀντὶ τοῦ θνητῶν καὶ ἐπιγείων πάντων Dobree, daß es mit parodischer Anspielung auf den häufigen Gebrauch der Tragiker ἀμεριῶν statt ἡμερινῶν heißen müsse. ἡμερινός ist der Gegensatz von νυκτερινός, was hier offenbar unsinnig ist. Das unsterbliche, ewig gleichmäßige der ἀνλῆ Διὸς (B. 161) zu welcher die Reise geht, wird in Gegensatz gebracht zu dem sterblichen, vergänglichen, täglich wechselnden Charakter der Erde, von welcher Trygäus sich auf seinem edlen κἀνθαρος erhoben hat. Daß übrigens auch sonst der Vers wegen der langen Silbe σι in σιτίων corrupt ist, kann Niemand entgehen. Daher schrieb Brund σιτίων statt σιτίων, und ihm sind die folgenden Herausgeber, mit einigem Bedenken Julius Richter (Berlin 1860) gefolgt. Allein die Aenderung erscheint mir doch als eine unglückliche. In dem Eingange des Stückes wird uns die Fütterung des κἀνθαρος vor Augen geführt, und die Art derselben ist vollständig in dem vorhergehenden Verse 162 ἀπὸ μὲν κάκκης-τὴν εἶν' ἀπέχων (vgl. das Scholion zu demselben und Suidas) enthalten. Unter Bentleys Namen finde ich in Richters Ausgabe: „An σκατίων a σκῶρ σκατός, σκάτιον?“ Aber außerdem, daß das Wort σκάτιον sich sonst nicht findet, würden wir dabei eine, wie mir scheint, durch Nichts gerechtfertigte Lautologie erhalten. Wenn man auf die folgenden Verse achtet B. 164 und 165 ἀνθρῶπε, τί δρᾶς, οὗτος ὁ χέζων | ἐν Πειραιεῖ παρὰ ταῖς πόρταις; B. 171 und 172 πέντε τάλανθ' ἢ πόλις ἢ Χίων | διὰ τὸν σὸν πρωκτὸν δφλήσει, B. 101 καὶ

τοὺς πρωκτοὺς ἐπικλείειν, so meine ich, wird man darauf hingeführt, daß unser Vers zu schreiben ist:

ἀπὸ δ' ἀμερίων πρωκτῶν πάντων

Durch den gleichen Anfang π und die gleiche Schlußsilbe των des Wortes πάντων fiel πρωκτῶν aus, und an seine Stelle trat σιτίων, welches mit Rücksicht auf den Eingang des Stückes als Erklärung zu dem vorhergehenden Verse an den Rand geschrieben war.

Saarbrück.

Friedr. Ab. von Belsen.